

22. Mai 2011, NZZ am Sonntag

So viel Rendite bringt ein Kind

Der wirtschaftliche Nutzen frühkindlicher Förderung



Neues Spielfeld für Ökonomen: Der wirtschaftliche Nutzen frühkindlicher Förderung.
(Bild: Imago)

Frühkindliche Bildung zahlt sich aus: Das haben mittlerweile auch die Ökonomen entdeckt. Die Förderung ist demnach nicht nur sozial gerecht, sondern langfristig besonders ertragreich.

Von Irène Dietschi

In den ersten Lebensjahren liegt das Potenzial für späteren Erfolg: Rund um diese These haben sich in der Schweiz in jüngerer Zeit mehrere Praxisprojekte gebildet, die der frühkindlichen Bildung gewidmet sind. Vor allem die Kindertagesstätten bewegen sich weg von ihrem früheren Image als «Hütendienste», um sich neu als Bildungsinstitutionen zu etablieren.

So begleitet das Zürcher Marie-Meierhofer-Institut für das Kind seit 2009 schweizweit 25 Kindertagesstätten, die sich dem Lernen bei kleinen Kindern verschrieben haben. Die schweizerische Unesco-Kommission und das Netzwerk Kinderbetreuung haben einen «Bildungsplan» angestossen, der einen «qualitativen Orientierungsrahmen» für frühkindliche Bildung bieten soll. Denn: «Nie wieder im späteren Leben ist ein Mensch so offen für neue Erfahrungen, so neugierig, so begeisterungsfähig und so lerneifrig und kreativ wie während der Phase der frühen Kindheit», sagt der Göttinger Entwicklungs-Neurobiologe Gerald Hüther.

Weichen für Wohlfahrt stellen

Jetzt haben auch die Wirtschaftswissenschaften das Thema entdeckt – hierzulande das von Ernst Fehr geleitete Institut für empirische Wirtschaftsforschung an der Universität Zürich. Fehr, der für seine Theorie über das wirtschaftliche Entscheidverhalten des Menschen 2008 mit dem renommierten Marcel-Benoist-Preis ausgezeichnet wurde, ist vom wirtschaftlichen Nutzen früher Bildung fest überzeugt: Wenn es gelänge, die Leistungen der schwächsten Schüler im Pisa-Test anzuheben – in der Schweiz liegen zirka 13 Prozent der Schülerinnen und Schüler unter dem Grenzwert von 400 Pisa-Punkten –, würde das Bruttoinlandprodukt (BIP) in den nächsten 80 Jahren um über 900 Milliarden Franken wachsen. Das geht aus einer OECD-Studie hervor. Letztes Jahr betrug das Schweizer BIP 542 Milliarden Franken. Die potenzielle Steigerung entspricht also

einem jährlichen Wachstum des BIP von 1 Prozent – allein als Folge besserer Bildung. Gelingen könne dies, wenn man nicht nur Schulkinder intensiver fördere, sondern sich auch stärker in der frühkindlichen Förderung engagiere.

Anders als die meisten Praxisprojekte stützt Fehr seine Thesen auf harte wissenschaftliche Daten, unter anderem auf diejenigen aus dem «Perry preschool program», einer amerikanischen Langzeitstudie aus den 1960er Jahren. 123 afroamerikanische «Risikokinder» aus Ypsilanti im US-Gliedstaat Michigan nahmen daran teil. «Risiko» hiess: Die dreijährigen Kinder hatten einen IQ von unter 85 und stammten aus armen Verhältnissen. Die Hälfte der Kinder wurde täglich während zweieinhalb Stunden durch geschulte Pädagoginnen gefördert, ausserdem erhielten sie regelmässige Besuche zu Hause. Die Kontrollgruppe erhielt keine Förderung. Der weitere Lebensweg dieser Kinder wurde von den Forschern während 40 Jahren weiterverfolgt. Resultat: In der Fördergruppe erreichten deutlich mehr Kinder einen Highschool-Abschluss als in der nichtgeförderten Kontrollgruppe (71 versus 54 Prozent), später erzielten sie ein höheres Einkommen und wurden seltener kriminell.

Für Ernst Fehr sind das starke Daten. «Im Perry preschool program löst jeder investierte Dollar einen gesellschaftlichen Ertrag von 7 Dollar aus, und zwar in Form von weniger Kriminalität, weniger Sozialhilfeausgaben und höheren individuellen Einkommen», rechnet er vor. Das jährliche Einkommen der Kinder mit Frühförderung auf das Bildungskapital sei 7 bis 10 Prozent höher, während etwa die jährliche Rendite von Börsengeschäften in den USA seit dem zweiten Weltkrieg nur 5,8 Prozent betrage. Frühförderung zahle sich auch viel mehr aus als die gängigen Unterstützungsmassnahmen, etwa Qualifizierungsprogramme von Arbeitslosen, das Verkleinern von Schulklassen oder Nachhilfeunterricht.

In der frühkindlichen Lebensphase werden also entscheidende Weichen für die spätere Wohlfahrt gestellt. Entscheidend ist dafür nicht nur der Erwerb von kognitiven, sondern auch nichtkognitiven Fähigkeiten – auch dies ist eine Erkenntnis aus den amerikanischen Langzeitdaten. Denn der IQ der geförderten Kinder zeigte nur für eine kurze Phase höhere Werte als derjenige der Kontrollkinder. Im Alter von zehn Jahren hatten sich die Kurven wieder angeglichen. Den langfristigen und nachhaltigen Unterschied erzeugten offenbar die nichtkognitiven Fähigkeiten, zum Beispiel Selbstkontrolle, Selbstvertrauen, Durchhaltevermögen, Zuverlässigkeit oder Motivation.

In Übereinstimmung mit den Schweizer Praxisprojekten plädiert Fehr nicht dafür, Kindertagesstätten zu «verschulen» oder Kinder möglichst früh mit Wissen voll zu «stopfen». Gefördert werden soll vielmehr eine Bereitschaft zum Lernen und für lebenslange Neugier. Wie soll das funktionieren? «Durch geeignete Erziehungsmassnahmen werden im Hirn indirekt jene neuronalen Netzwerke trainiert, welche die Basis für nichtkognitive Fähigkeiten bilden», sagt Ernst Fehr.

Prosozial statt asozial

Fehrs Gruppe konnte in diversen Experimenten zeigen, dass die Hemmung bestimmter Hirnaktivitäten eindeutig das Verhalten beeinflusst: Die Probanden zeigten sich unter der Manipulation ungeduldiger, impulsiver und egoistischer. Nichtkognitive Fähigkeiten zu entwickeln, heisst demnach, genau diese neuronalen Netzwerke zu trainieren. «Dies gelingt in der frühen

Kindheit besonders gut», sagt Fehr.

Was es denn genau ausmacht, wie diese Fähigkeiten trainiert werden sollen, welche Bedingungen aus einem antisozial veranlagten Kind ein prosoziales Wesen machen – all das will der Ökonom in einem grossen interdisziplinären Forschungsprogramm herausfinden, an dem neben Ökonomen auch Psychologen, Soziologen und Mediziner beteiligt sind. «Wir benötigen eine Wissenschaft der Charakterbildung», sagt Fehr.

Aus seiner Sicht birgt die Situation heute eine ähnliche politische Sprengkraft wie vor 120 Jahren, als die allgemeine Schulpflicht eingeführt wurde. «Jetzt gilt es, die Bildungsjahre in vernünftiger Weise auszudehnen – und zwar nach vorne.»

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:

http://www.nzz.ch/nachrichten/hintergrund/wissenschaft/so_viel_rendite_bringt_ein_kind_1.10658954.html